

Warum der Positivismus-Empirismus sich nicht mit der Freiheit verträgt



THORSTEN POLLEIT* • September 2009

In der Volkswirtschaftslehre hat der empirisch-quantitative Ansatz die Oberhand gewonnen. Warum das wissenschaftstheoretisch kein Fortschritt ist, und warum gerade diese – irreführend als „modern“ bezeichnete – Orientierung freiheitsfeindliche Politiken (schein)legitimieren und befördern kann, soll im Folgenden erörtert werden. – Dieser Beitrag verbreitet keine Neuigkeiten, sondern er macht auf bereits geäußerte entscheidende Argumente aufmerksam, die jedoch derzeit im „Methodenstreit“ über den Kurs der Volkswirtschaftslehre kaum oder keine Beachtung finden.

Die erkenntnistheoretische (epistemologische) Basis des empirisch-quantitativen Ansatzes ist der Empirismus, und programmatisch schliesst er sich dem Positivismus an. Der Positivismus vertritt die Auffassung, dass die Quelle der menschlichen Erkenntnis die Wirklichkeit ist, also die positiven Tatsachen, und er lehnt alles als unwissenschaftlich ab, was nicht beobachtbar und (natur)wissenschaftlichen Experimenten zugänglich ist („Fakten statt Spekulation“).

Der klassische Positivismus entstammt den Arbeiten von Auguste Comte (1798-1857); Comte formulierte und veröffentlichte einen „Plan der notwendigen wissenschaftlichen Arbeiten, um die Gesellschaft zu reorganisieren“ (1822). Der klassische Positivismus ging zu Beginn der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in den Neopositivismus (oder auch Logischen Positivismus) über, und die heute verbreitete Form des modernen Positivismus hat durch das Werk von Karl R. Popper (1902-1994) seine Prägung erhalten.

Eine positivistisch-empirisch ausgerichtete Volkswirtschaftslehre folgt – ermutigt sicherlich durch Milton Friedmans Beitrag *The Methodology of Positive Economics* aus dem Jahr 1953 – einem naturwissenschaftlichen Ansatz. Dabei werden, wie etwa in der Physik auch, ökonomische Theorien zunächst in Form von Wenn-dann-Sätzen formuliert („Wenn der Preis für Autos steigt, dann nimmt die Nachfrage nach Autos ab“), und ihr Wahrheitsgehalt wird nachfolgend mittels Datenbeobachtung und statistischer Verfahren getestet bzw. überprüft.

* Frankfurt School of Finance & Management, Frankfurt.

II.

Ausgangspunkt des Empirismus ist die Aussage, dass sich das menschliche Wissen über die Realität nur aus der Sinneswahrnehmung (Beobachtung) speisen kann. Der Wahrheitsgehalt einer (wirtschaftswissenschaftlichen) Theorie kann und muss daher durch Beobachtungen überprüft werden. Allerdings, so der Empirismus, sei alles Wissen nur hypothetisch. Nach Poppers – de facto nihilistischem – Kritischem Rationalismus kann es keine immer und überall gültigen Wahrheiten geben. Eine Theorie mag durch Beobachtungen nicht falsifizierbar sein – was aber keinesfalls heisst, dass die Theorie dadurch wahr ist: Schliesslich können neue Beobachtungen zu einem anderen Ergebnis gelangen. Gleichsam mag eine Theorie durch Beobachtung widerlegbar sein, was aber auch nicht bedeutet, dass künftige Beobachtungen den heutigen Befund einer gescheiterten Theorie-Falsifikation stützen werden.

Doch wie leitet der Empirismus diese Aussagen ab, denen er absolute Gültigkeit zuordnet: dass also alles Wissen aus der Beobachtung stammt und dass es stets nur hypothetisch ist? Die Antworten sind ernüchternd: Die Aussage, dass alles Wissen aus Beobachtung stammt, kann durch Beobachtung nicht bewiesen werden. Und die Aussage, dass es kein absolutes Wissen gibt (wie dies vom Empirismus behauptet wird), widerspricht der Aussage Empirismus, dass alles Wissen nur hypothetisch ist. Der Empirismus behauptet also etwas, was er aus sich heraus nicht begründen kann, und er verwickelt sich dabei in einen unauflösbaren Widerspruch.

Positivisten-Empiristen verneinen also die Existenz von absoluten Wahrheiten und stellen alles, was als Wissen vorgebracht wird (oder werden könnte), fortwährend zur Disposition (d. h. auf den (Beobachtungs)Prüfstand). Der positivistisch-empirische Ansatz führt so zu (einer Mentalität des) ökonomischem Relativismus und Skeptizismus nach dem Motto: „Alles ist möglich, es gibt keine ökonomischen Gesetze.“ Weil nun aber aus der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie Politikempfehlungen abgeleitet werden (man denke nur einmal an die sich zusehends auf wissenschaftliche Erkenntnisse berufende Geld-, Finanz- und Konjunkturpolitik), kann der positivistisch-empirische Ansatz letztlich auch zu sozialem Relativismus führen.

III.

Der österreichische Ökonom Ludwig von Mises (1881-1973) wies den Positivismus-Empirismus bereits früh als widersprüchlichen und unwissenschaftlichen Ansatz für die Sozialwissenschaften zurück. Er rehabilitierte mit seinen Arbeiten den Anspruch des Rationalismus als epistemologische Basis der Wirtschaftswissenschaft – und stand damit, in der Tradition von Gottfried Leibniz (1646-1716), vor allem aber Immanuel Kant (1724-1804), den Positivisten und Empiristen diametral gegenüber. Die rationalistische Haltung behauptet dabei nicht etwa, dass Beobachtungen dem

Menschen kein Wissen über die Realität vermitteln könnten, sondern dass der Empirismus nicht in der Lage ist, den Wahrheitsgehalt von (ökonomischen) Theorien festzustellen; dazu ist Verstandeswissen erforderlich.

Vor dem Hintergrund der Unzulänglichkeiten der Ökonomik seiner Zeit (re)konstruierte Mises ihre rationale Basis und entwickelte die Praxeologie: die Wissenschaft von der Logik des menschlichen Handelns. Ihr Kernelement ist das Axiom des menschlichen Handelns, das sich als ein wahres a-priori synthetisches Urteil, wie es Kant formulierte, qualifiziert. Die praxeologische Wirtschaftswissenschaft, die hier ihren Berührungspunkt zu Kantschen Erkenntnisphilosophie hat, wird damit zu einer logisch-deduktiven Wissenschaft, die wahre ökonomische Gesetze über die Wirklichkeit ableiten kann – ökonomische Gesetze also, die weder zeitlich noch räumlich in ihrer Gültigkeit eingeschränkt sind.

So erfolgte etwa die (weiter oben vollzogene) Zurückweisung des Empirismus als widersprüchliche Theorie auf eben diesem Prinzip: Sie hat nicht nur gezeigt, dass absolut wahres Wissen existiert, das nicht aus der Beobachtung stammt, sondern auch, dass es durch objektive Gesetze bestimmt wird (im obigen Beispiel war es das Gesetz des Widerspruch, das sich wie folgt formulieren lässt: „Man kann nicht argumentieren, dass man nicht argumentieren kann.“) Aufbauend auf Anerkennung von absolut wahren Wissen ist wissenschaftlicher Fortschritt möglich.

IV.

Man betrachte nun einmal die folgenden fünf ökonomischen Aussagen, die jeweils wahr sind: (1) Jede Transaktion, die nicht freiwillig ist (Raub, Besteuerung etc.), stellt eine Partei besser auf Kosten der anderen Partei; (2) der Grenznutzen eines Gutes nimmt mit steigendem Konsum des Gutes ab; (3) Mindestlöhne, die oberhalb des markträumenden Niveaus liegen, führen zu ungewollter Arbeitslosigkeit; (4) steigt die Geldmenge, und bleibt die Geldnachfrage unverändert, sinkt die Kaufkraft des Geldes; und (5) ein Ansteigen der Geldmenge erhöht die Preise über das Niveau, das sich ohne eine Ausweitung der Geldmenge einstellen würde.

Der Positivist-Empirist muss jedoch die Wahrheit jeder dieser Aussagen anzweifeln – weil es aus seiner Sicht eben nur hypothetische, aber keine absoluten Wahrheiten gibt und geben kann. Seine epistemologisch-programmatische Grundhaltung würde es sogar erlauben, die folgenden (unwahren) Hypothesen zu formulieren: (1) Raub und Besteuerung steigern die Wohlfahrt; (2) der Grenznutzen steigt mit wachsendem Konsum; (3) Mindestlöhne erhöhen die Beschäftigung; und (4) die Geldmengenausweitung ist vereinbar mit dem Bewahren der Kaufkraft des Geldes.

Der Positivismus-Empirismus stellt eine wissenschaftliche (Schein)Legitimation bereit, um in die Freiheitsrechte der Einzelnen (beliebig) einzugreifen. Weil es aus seiner Sicht keine absoluten Wahrheiten gibt und geben kann, muss er auch eine rationale Ethik – wie sie Murray N. Rothbard (1926-1996) in seiner *The Ethics of*

Liberty (1982) erarbeitet und bewiesen hat –, ablehnen. Rothbard zeigte, dass es nicht-hypothetische, oder absolut wahre ethische Regeln gibt, die rationalistisch begründet sind: und zwar durch die Eigentumsrechte des Individuums (d. h. das (Natur)Recht am eigenen Körper und das Recht auf den Ertrag des eigenen Wirtschaftens). Die Eigentumsrechte, so Rothbard, erfüllen die Forderung nach gerechten (ethischen) Regeln, sie entsprechen dem Kantschen Kategorischen Imperativ.

V.

Sind die Verheissungen des Positivismus-Empirismus nur politisch attraktiv genug, werden sie früher oder später ihren Weg in die Regierungspolitik finden, weil der Positivismus die Mentalität für das neue, experimentelle, regellose Handeln als politischen Weg bewusst schaffen will – und wer will sich schon „Neuerungen“, „flexiblen“ und „fortschrittlichen Konzepten“ verschliessen, wenn sie Besserung (für alle) in Aussicht stellen? Es kommt daher nicht von ungefähr, dass das Vordringen des positivistischen-empirischen Ansatzes in der Volkswirtschaftslehre sich (wieder einmal) in einer Zeit vollzieht, in der der Staat immer stärker die Freiheiten der Bürger einschränkt (durch den Steuer- und Umverteilungsstaat, die Alters- und Gesundheitsvorsorge, das staatliche Geldmonopol etc.).

Der Positivismus-Empirismus findet insbesondere bei den Befürwortern des Interventionismus, bei Regierungen und ihren Vertretern, grossen Zuspruch, und das stärkt natürlich seine (finanzielle) Stellung und weitere Verbreitung gegenüber epistemologisch (anders) fundierten Lehren wie z. B. die der Österreichischen Schule der Volkswirtschaftslehre. In seinem magnum opus *Human Action* (1996, S. 67) schrieb Mises: “It is impossible to understand the history of economic thought if one does not pay attention to the fact that economics as such is a challenge to the conceit of those in power. An economist can never be a favorite of autocrats and demagogues. With them he is always the mischief-maker, and the more they are inwardly convinced that his objections are well founded, the more they hate him.”

Die Auseinandersetzung, die etwa im deutschsprachigen Raum zwischen den Vertretern des empirisch-quantitativen Ansatzes auf der einen Seite und denen des sogenannten ordoliberalen Ansatzes (im weitesten Sinne) auf der anderen Seite ausgetragen wird, ist daher auch mehr als ein akademisches detailversessenes Scharmützel, bei dem es (nur) um die Eitelkeiten der Wissenschaftler geht: Es geht um den Kurs der Wirtschaftswissenschaften, mit dem die Zukunft der Freiheit massgeblich (mit)bestimmt wird. Mit Mises' Praxeologie lässt sich die Freiheit rationalisieren, der Positivismus-Empirismus trägt dazu bei, sie zu untergraben.

Quellen: Hoppe, H.-H. (2006), "Austrian Rationalism in the Age of the Decline of Positivism", in: *The Economics and Ethics of Private Property*, Ludwig von Mises Institute, Auburn, US Alabama, S. 347 – 379; ders. (2007), "Economic Science and the Austrian Method", Ludwig von Mises Institute, Auburn, US Alabama; Mises, L. v. (1996), *Human Action*, 4th ed., Fox & Wilkes, San Francisco, insb. S. 11 – 71; Polleit, T. (2008), "Mises's Apriorism against Relativism in Economics", Daily Article, Ludwig von Mises Institute, Auburn, US Alabama (<http://mises.org/story/2944>); Rothbard, M. N. (1998 [1982]), *The Ethics of Liberty*, New York University Press, New York and London, insbesondere die Einleitung von Hans-Hermann Hoppe xi – xiii.



LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Seefeldstrasse 24
8008 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
Fax: +41 (0)44 364 16 69
libinst@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie im Internet unter www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2009, Liberales Institut.